

DAS BEWEGTE HAUS

von **Marko Sauer** (Text)
und **Daniel Ammann** (Fotos)

Elf Privatzimmer auf zwei Stockwerken, vier Bäder und vier Eingänge, ein riesiges Wohnzimmer und kaum Regeln: Die Grosswohngemeinschaft ist die experimentellste Wohnform in der Siedlung Hardturm in Zürich-West. 2001 erstellt, war dies das erste Projekt der Bau- und Wohngenossenschaft Kraftwerk1. Nach knapp zwei Jahrzehnten gestaltet sich das Zusammenleben unverändert dynamisch, mit einem partizipativen Verfahren werden momentan die gemeinschaftlich genutzten Räume und Flächen an die aktuellen Anforderungen angepasst. Ein Besuch in der Pioniersiedlung, die sich dank ihrer Flexibilität dem gesellschaftlichen Wandel anzupassen vermochte.





Fünf der Bewohnerinnen und Bewohner der Suite 37 in der Siedlung Hardturm. Von links nach rechts: Sandra, Margareta, Patrick, Marlon und Reto. Auf der gemeinsam genutzten Dachterrasse des Hauses gibt es Platz für Begegnungen und Feiern. Die Aussicht ist grandios.



Das Abendessen kocht, wer Zeit und Lust hat – und wer den Einkauf macht. Das eigene Budget bestimmt den Speiseplan für alle.

Es ist Zeit, das Abendessen vorzubereiten, als die WG ihre Türen öffnet. Hund Neo begrüsst den Besuch scheu, aber freundlich. Vero betreut gerade das Konsumdepot im Erdgeschoss. In der Küche rüsten Sandra und ihre Tochter Shanta die Kartoffeln für das Gratin. Margareta, Reto, Patrick und sein Sohn Marlon empfangen die beiden Besucher, die restlichen Bewohnerinnen und Bewohner sind bei der Arbeit oder unterwegs. Ein ganz normaler Abend in der 13-Personen-WG. „Wir haben keinen Plan, wer wann kocht. Wer Lust und Zeit hat, kauft etwas ein und kocht das Abendessen. Einzig die Zeit ist immer die gleiche: um halb acht steht das Essen auf dem Tisch“, erklärt Reto das Ritual, das die Bewohnerinnen und Bewohner der WG zumindest einmal am Tag zusammenbringt. Das ist aber beinahe der einzige Fixpunkt, der das Zusammenleben strukturiert. Die finanziellen Möglichkeiten regeln den Menüplan. Wer sich ein Ossobuco leisten will, teilt diese Gaumenfreude mit den „WG-Gspändli“, wie sie sich selber nennen. Wer mit einem schmaleren Budget durchkommen muss, hält den Einkauf einfacher. Eine gerechte Verteilung der Arbeit stellt sich über die Zeit ein. Statt einer minutiös geführten Excel-Tabelle vertraut man in der Suite 37 auf Gemeinschaftssinn.

Patrick und Marlon sind erst vor 2 Jahren zur WG gestossen: „Ich war mir sehr sicher, dass es geklappt hat, als ich nach dem Vorstellungabend aus der Wohnung lief – also war ich nicht sonderlich überrascht, als mich die Zusage erreichte. Das quirlige Miteinander von unterschiedlichen Lebensentwürfen macht das Leben in der WG spannend.“ Patrick hatte zuvor in einer Clusterwohnung im Heizenholz gelebt – ebenfalls ein Projekt der Genossenschaft Kraftwerk1 –, wo er innerhalb seines Clusters über ein eigenes Bad und eine

Teeküche verfügte. „Am Anfang habe ich es ein wenig bereut, dass ich mein eigenes Badezimmer hergegeben habe, denn man kann seine Sachen liegen lassen und man hat die Sauberkeit, die einem passt“, führt er aus. „Doch dafür ist hier der Gemeinschaftsraum viel schöner eingerichtet, und ich mag es, wenn es nur wenig Regeln gibt. Das hat mir sehr schnell gefallen. Dadurch wird die Gemeinschaft hier viel stärker gelebt.“ Und wer sich zurückziehen möchte, kann einfach seine Tür schliessen. Ein Zeichen, das von allen respektiert wird. Das Zusammenleben ist locker strukturiert, Themen werden besprochen und Lösungen mit gesundem Menschenverstand gesucht.

Wenn ein Wechsel in einem der Zimmer ansteht, schreibt die WG dieses Angebot selbstständig aus. Bei Wohnungen übernimmt die Ausschreibung und Vermietung die Geschäftsstelle der Genossenschaft. Wenn sich innerhalb der Genossenschaft niemand für eine freie Wohnung bewirbt, wird diese öffentlich ausgeschrieben. „Bei jeder zweiten Wohnung sollten die Bewerbungen von ausserhalb der Siedlung kommen“, erläutert Margareta das Vorgehen. „Das frischt die Mischung auf. Die Wohngemeinschaften sind oft das Eintrittstor für neue Mitglieder in der Genossenschaft. Dort sind viel häufiger Plätze ausgeschrieben als für die Wohnungen.“ Wer Genossenschaftler oder Genossenschaftlerin ist, erfährt über einen eigenen Newsletter, wenn etwas Neues ausgeschrieben wird. So bietet die gleiche Genossenschaft dank des vielfältigen Angebots Raum für die unterschiedlichen Lebenssituationen – und diese Chance wird häufig genutzt. Dabei spielt das generell angespannte Wohnungsangebot eine wichtige Rolle. „Im Moment gibt es in Zürich nicht viel Fluktuationen. Wer eine Wohnung hat, ist kaum motiviert, diese wieder herzugeben“, fügt Reto an.

DAS QUIRLIGE MITEINANDER VON UNTERSCHIEDLICHEN LEBENSENTWÜRFEN MACHT DAS LEBEN IN DER WG SPANNEND.

Patrick

”

DIE WOHN- GEMEINSCHAFTEN SIND OFT DAS EINTRITTS- TOR FÜR NEUE MIT- GLIEDER IN DER GENOSSEN- SCHAFT. DORT SIND VIEL HÄU- FIGER PLÄTZE AUSGESCHRIE- BEN ALS FÜR DIE WOHNUNGEN.

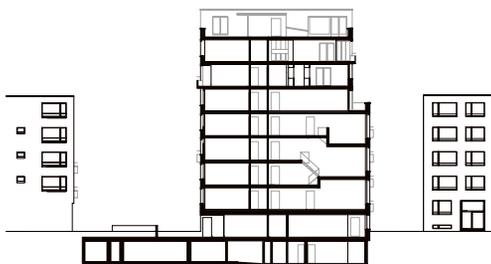
Margareta

”





Der großzügige Gemeinschaftsraum bildet das Herz der Wohngemeinschaft. Er ist der öffentlichste Raum, und seine Möblierung und Gestaltung ist Ausdruck des gemeinsamen Willens und Resultat von intensiven Gesprächen. Durch die Teilhabe entstehen Identität und Bindung.



Querschnitt Haus A



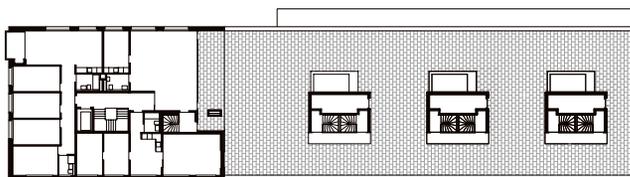
Längsschnitt Haus A

„Es ist deshalb sehr attraktiv, wenn man innerhalb der Genossenschaft eine andere Wohnung finden kann.“

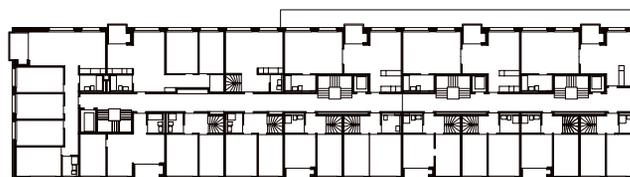
Die Bewerberinnen und Bewerber für einen WG-Platz durchlaufen ein zweistufiges Verfahren. Zuerst werden die potenziellen Kandidatinnen und Kandidaten auf einen ersten Besuch eingeladen, die Räume gezeigt und das Zusammenleben erklärt. Auch das fünfstellige Anteilskapital an die Genossenschaft ist dann ein Thema. „Nach dieser ersten Runde bleibt rund ein Drittel der ursprünglichen Bewerbungen bestehen“, erklärt Margareta den Prozess. „Im Anschluss laden wir dann die verbleibenden Personen zu einem Besuch, wenn alle zu Hause sind. Dann lernt man sich bei einem Gespräch kennen. Danach trifft die WG ihre Wahl, meist noch am gleichen Abend.“ Der Entschied fällt per Abstimmung, allerdings haben alle Mitglieder der WG ein Vetorecht, falls eine Bewerberin oder ein Bewerber überhaupt nicht passen sollte – ohne Nennung von Gründen. Doch niemand in der Runde mag sich erinnern, dass dies je vorgekommen sei.

Wandlungsfähig wie das Leben

Die Möglichkeit, verschiedene Wohnformen auszuprobieren, haben auch Reto und Sandra mit ihrer Tochter Shanta wahrgenommen. Als sie auf die Welt kam, lebten sie in einer WG in Oerlikon. Nachdem sich diese aufgelöst hatte, nahmen sie zunächst zu dritt eine eigene Wohnung. „Wir haben aber schnell gemerkt, dass wir lieber in einer WG leben wollten“, beschreibt Reto ihre damalige Situation. Als die Medien über das geplante Kraftwerk1 berichteten, wurden sie auf das Projekt aufmerksam. „Das tolle in einer Gemeinschaft ist, dass man mit Freundinnen und Freunden zusammenlebt. Mit einem kleinen Kind ist man viel zu



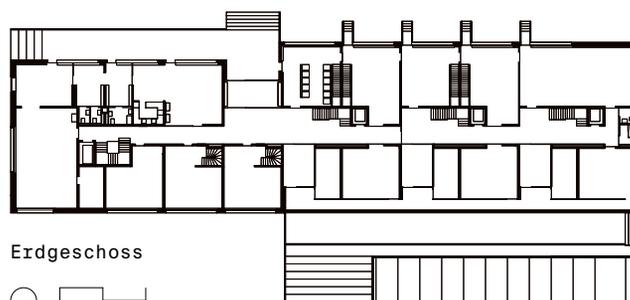
Dachgeschoss



6. Obergeschoss



3. Obergeschoss



Erdgeschoss





Als die Siedlung mit ihrem prägnanten und langlebigen Klinkerkleid erstellt wurde, war Zürich-West noch nicht so hip wie heute. Banken hatten Bedenken, ein Projekt an so einem entlegenen Ort zu finanzieren. Mittlerweile sind rund herum zahlreiche Wohn-, Geschäfts- und Kulturbauten entstanden.



Im hauseigenen Konsumdepot sind am Abend Güter für den täglichen Bedarf erhältlich. Die Betreuung erfolgt ehrenamtlich.

Hause, und man lässt den Partner nicht allein zurück, wenn man mal in den Ausgang geht. Man könnte sein Kind auch von jemand in der WG betreuen lassen. Aber diese Möglichkeit haben wir kaum je genutzt.“ Zusammen mit Andreas Hofer – Gründungsmitglied der Genossenschaft und immer noch Bewohner der Suite 37 – stellten sie mit weiteren Beteiligten die erste Belegung der 13-Zimmer-WG zusammen. „Nach gut fünf Jahren hatten wir das Bedürfnis, in einer eigenen Wohnung als Kleinfamilie zu leben, und sind innerhalb der Siedlung umgezogen“, führt Reto aus. „Interessanterweise zog es uns weitere fünf Jahre später wieder zurück ins WG-Leben, und wir hatten die Chance, wieder in die Suite 37 zurückzukehren.“

Formell ist der Verein Suite 37 Mieter der Wohnung. Alle Bewohnerinnen und Bewohner sind Mitglieder dieses Vereins. Eine passende Form, die das Potenzial für Konflikte verkleinert. In dieser WG gibt es keine Haupt- und Untermieter. Über den Verein werden Miete und Nebenkosten abgerechnet und die Putzfrau angestellt und bezahlt. Das erleichtert den Alltag für alle Personen in der WG. Doch wenn es um die gemeinsamen Räume geht, wird leidenschaftlich diskutiert. Wer hier einzieht, soll das Wohnzimmer nicht mit seinen Möbeln vollstellen. Änderungen des Mobiliars werden an den WG-Sitzungen besprochen. Diese Sitzung mit gemeinsamem Essen findet etwa alle drei Monate statt. Die Frage nach neuen Möbeln im gemeinsamen Wohnzimmer führt laut einhelliger Meinung der Gruppe zu den heftigsten Diskussionen – geht es doch einerseits um Fragen des Geschmacks, andererseits ebenso um die Möglichkeiten der Finanzierung. Das einzige Möbel, das nie zur Diskussion stand und das von Anfang an die großzügige Stube zierte, war

der mächtige Tisch im Wohnzimmer auf dem Zwischengeschoss. Er wurde speziell für diese Wohnung gezimmert, und er bildet das Zentrum der WG. Am Abend treffen sich die Bewohnerinnen und Bewohner rund um die dicke Tischplatte. Gäste sind immer herzlich willkommen. So auch an diesem Abend.

Die fragile Balance zwischen der Gruppe und dem Individuum ist das wichtigste Kriterium für ein erfolgreiches Zusammenleben. Damit verbunden ist das Engagement für die Gemeinschaft. Dasselbe gilt auch im Großen: Die Genossenschaft bietet die Möglichkeit, sich aktiv in die Gestaltung einzubringen. Doch auch hier ist das Engagement nicht vorgeschrieben – wenn auch ausdrücklich in der Charta der Genossenschaft gewünscht. „Die Teilhabe ist freiwillig“, erklärt Reto. „Man kann hier aber auch nur wohnen ohne aktive Teilnahme – das ist ebenso in Ordnung. Je nachdem, wie viel Energie man investieren will. Vero und Manu zum Beispiel arbeiten im Konsumdepot. Wenn man Lust hat, sich zu engagieren, dann hat man die Möglichkeit dazu. Wir haben uns aktiver beteiligt, als unsere Tochter noch klein war. Im Moment sind wir wieder mehr mit uns selbst beschäftigt.“ Und Sandra ergänzt: „Aber es braucht eine gewisse Masse an Engagierten, damit der Motor nicht ins Stocken gerät.“ Im Moment laufen Bestrebungen, die gemeinschaftlich genutzten Räume und Flächen im Hardturm nach 18 Jahren auf den Prüfstand zu stellen (vgl. Box Ha!). Dabei stehen vor allem die Gemeinschaftsräume und die Umgebung zur Disposition. Wie wird die Waschküche genutzt? Funktionieren die Pantoffelbar und der Gemeinschaftsraum auf der Dachterrasse? Gibt es neue Bedürfnisse, die nicht abgedeckt werden, oder Angebote, die sich nicht bewährt haben? Wie sollen die Flächen in Zukunft bespielt werden? Dies sind

MAN KANN HIER ABER AUCH NUR WOHNEN OHNE AKTIVE TEILNAHME – DAS IST EBENSO IN ORDNUNG. JE NACHDEM, WIE VIEL ENERGIE MAN INVESTIEREN WILL.

Reto

”

ABER ES BRAUCHT EINE GEWISSE MASSE AN ENGAGIERTEN, DAMIT DER MOTOR NICHT INS STOCKEN GERÄT.

Sandra

”





Das gemeinsame Abendessen ist der Fixpunkt für die „WG-Gespändli“. Um halb acht steht das Essen auf dem Tisch. Mal nehmen mehr, mal weniger daran teil. Gäste sind immer willkommen, und Essen musste die WG laut eigenen Angaben auch noch nie wegwerfen.

die Fragen, die im Moment geklärt werden.

Das Haus ist lebendig, und es herrscht eine grosse Toleranz, auch wenn es mal an einem Fest ein wenig lauter wird. An den regelmässigen Versammlungen der Bewohnerschaft werden Themen in der Siedlung besprochen. Die Grundlage sind das permanente Gespräch und eine ausgeprägte Diskussionskultur. So wurde eine gute Lösung gefunden für jene, die sich durch den Lärm im Dachraum gestört fühlten. Nun sind die Wohnungen in der Nähe der Terrasse so belegt, dass es bedeutend weniger Reklamationen gibt. Neben den siedlungsspezifischen Vollversammlungen im Haus gibt es eine jährliche Versammlung, in der die Genossenschaftsprojekte diskutiert werden. In der Veränderungskonferenz wird innerhalb des Hauses geprüft, mit wem man seine Wohnung tauschen könnte. Daneben finden im Frühling und Herbst gemeinsame Aufräum- und Unterhaltstage statt, und alle zwei Wochen wird in einer grossen Gruppe zusammen gekocht. Spezifische Themen wie Aussenraum oder die Werkstatt werden in Arbeitsgruppen durch die Bewohnerinnen und Bewohner selbst bearbeitet. All dies fördert das Zusammenleben und den informellen Austausch.

Veränderter Blick auf das WG-Leben

Im Hardturm gibt es diverse Wohngemeinschaften: Die Suite 37 ist zwar die grösste Wohnung, aber nicht die grösste WG: Es gibt eine Gross-WG, bei der über einen Gang hinweg zwei Wohnungen verbunden sind. Daneben gibt es noch diverse Vierer- und Fünfer-WGs. Aber auch die Wohnformen selbst sind wandelfähig. Wenn in einer Familienwohnung die Kinder ausziehen oder eine Partnerschaft in die Brüche geht, werden einzelne Zimmer frei, die untervermietet werden können. Dann entstehen neue Wohngemein-

DANN HIESSE ES AUCH SCHON MAL: ‚AHA, 11 LEUTE. WOHNTE IHR IN EINEM HEIM?‘ ABER DA HAT SICH IN DEN LETZTEN 20 JAHREN SEHR VIEL VERÄNDERT. AM ANFANG WAR DAS NOCH ZIEMLICH SPEZIELL.

Reto

“





Der grosse Tisch wurde extra für den Raum gezimert. An ihm trifft sich die WG, er ist das einzige Möbelstück im gemeinsamen Raum, das nicht in der Gruppe diskutiert wird. Er verkörpert die Willensgemeinschaft, die die Menschen in der Sutie 37 so hoch schätzen. Das Leben in einer Gross-WG bietet ihnen die Möglichkeit, zusammen mit Freunden zu leben. Mit fast allen der ca. 50 ehemaligen „Gspändli“ ist die WG auch heute noch freundschaftlich verbunden.

PROJEKT HA!

«Ha!» bedeutet «Hardturm auffrischen!». Im Fokus stehen die Anpassungen an die veränderten Bedürfnisse in den gemeinschaftlich genutzten Räumen und Flächen. Die Grundlagen hat das Büro Die Baupiloten in einem partizipativen Verfahren entwickelt, die Umsetzung in konkreten Bauprojekten erfolgt durch Stücheli Architekten, die auch das ursprüngliche Projekt umgesetzt haben. Die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner haben sich gewandelt, und einige der ursprünglichen Ideen wurden vor 18 Jahren noch nicht umgesetzt.

Die Vorschläge aus dem Entwurfsprozess wurden letztes Frühjahr von den Bewohnerinnen und Bewohnern diskutiert und gewichtet. Ein Teil der Einzelprojekte soll nun umgesetzt werden. Im Wesentlichen sind dies Anpassungen von gemeinschaftlich genutzten Räumen wie Pantoffelbar, Dachraum, die Begrünung der Terrasse sowie neue Veloparkplätze und eine Neugestaltung des Erdgeschosses. Die konkreten Projekte werden nochmals zur Abstimmung vorgelegt und im Anschluss umgesetzt.



Die Umgebung des Wohnblocks ist ebenfalls Teil der gemeinschaftlichen Gestaltung und Resultat des Gesprächs in der Siedlung.

GENOSSENSCHAFT KRAFTWERK1

Die Werte der Genossenschaft bauen auf einer Charta auf, die 1995 verfasst wurde. Sie beschreibt den Minimalkonsens und regelt das Zusammenleben. Als eines der Ziele nennt die Charta die soziale Mischung. Diese soll dem Durchschnitt der Bevölkerung im Metropolitanraum Zürich bezüglich Alter, Geschlecht, Bildung, Herkunft, Bürgerrechtsstatus, Einkommen, Vermögen, spezieller Bedürfnisse und Lebensformen entsprechen. Diesem Ziel folgend, werden Kraftwerk1-Siedlungen von einer Vielfalt an Menschen bewohnt.

Die Genossenschaft möchte ihren Mitgliedern preisgünstigen Raum für Wohnen, Arbeiten und öffentliche Nutzungen verschaffen und erhalten. Sie strebt laut ihren Angaben nachhaltige Strukturen an, die selbst organisierte, sichere, ökologische und gemeinschaftliche Wohn-, Arbeits- und Lebensformen ermöglichen, und bietet gemeinsame Selbsthilfe und Mitverantwortung.

Besonderen Wert legt die Genossenschaft darauf, dass auch Personen ein Zuhause finden, die auf dem regulären Wohnungsmarkt wenig Chancen haben. Kraftwerk1 arbeitet deshalb mit Partnern wie den Stiftungen Altried und Domicil oder ZKJ (Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime) zusammen. Zudem entrichten sämtliche Bewohnerinnen und Bewohner einen einkommensabhängigen, monatlichen «Spiritbeitrag». Mit diesem Beitrag wird die Miete für weniger Verdienende solidarisch gesenkt.

Bei Kraftwerk1 wohnen in den drei Siedlungen Hardturm (2001), Heizenholz (2012) und Zwicky Süd (2015) rund 700 Menschen in 232 Wohnungen. Zudem sind rund 50 Gewerberäume vermietet. Die vierte Kraftwerk1-Siedlung ist in Planung und wird auf dem Koch-Areal voraussichtlich 2023 mit rund 160 weiteren Wohnungen bezugsbereit sein.

schaften und Lebensformen, ohne dass gleich das gesamte soziale Umfeld geändert werden muss.

Dieses Haus ist immer in Bewegung. Innerhalb der WG organisieren sich die Mitglieder autonom mit einem Minimum an Regeln und viel Gemeinschaftssinn. In der Organisation des ganzen Gebäudes bestehen zahlreiche Gelegenheiten, das Zusammenleben zu justieren. Und innerhalb der Genossenschaft lassen sich dank Rochaden zwischen den Wohnungen viele Veränderungen in den Lebensformen abdecken. Diese Wandlungsfähigkeit und Diversität bezüglich der Belegung und des Angebots ist das Geheimnis, dass das Experiment Kraftwerk1 auch nach 20 Jahren immer noch hervorragend funktioniert. Weil die Belegung ständigen Veränderungen unterworfen ist, kann das Gebäude sich als offenes System fortlaufend dem gesellschaftlichen Wandel anpassen. Um es mit einem Schlagwort aus der aktuellen Debatte zu beschreiben: Dieses Haus ist äusserst resilient.

Doch nicht nur das Haus wandelt sich. Auch die Wahrnehmung von alternativen Lebensformen hat sich verändert. „Am Anfang gab es teilweise lustige Reaktionen auf unsere Entscheidung, in einer so grossen WG zu wohnen“, erinnert sich Reto. „Dann hiess es auch schon mal: ‚Aha, 11 Leute. Wohnt ihr in einem Heim?‘ Aber da hat sich in den letzten 20 Jahren sehr viel verändert. Am Anfang war das noch ziemlich speziell.“ Doch mittlerweile genießt die Wohnform eine breite Akzeptanz. Das zeigt sich auch bei den Bewerbungen. In den Anfangsjahren stammten die meisten Bewerberinnen und Bewerber aus einem ähnlichen soziokulturellen Umfeld. Das hat dann in den meisten Fällen gut zueinander gepasst, da die Vorstellungen sich entsprachen. „Das Kraftwerk1 hatte einen Ruf. Und

wenn sich die Leute hier bewarben, dann weil sie bewusst hier einziehen wollten. Mittlerweile bekommen wir sehr diverse Bewerbungen, quer durch alle Gesellschaftsschichten“, kommentiert Reto. „Nach knapp 20 Jahren ist es ein guter Moment, mit einer Siedlungsauffrischungsinitiative die Bewohnerschaft zu involvieren. Man muss schauen, dass es nicht zu statisch wird. Das ist auch die Gefahr in einer WG. Wenn immer wieder neue Leute einziehen und sich nichts verändert, dann ist es dann plötzlich nicht mehr dein Daheim, sondern du hast einfach ein Zimmer in dieser WG. Und einen Raum, den du nicht mitgestaltet hast“, ergänzt er. Und Margareta sieht eine Chance in der Veränderung: „Das Projekt Ha! ist eine gute Art, um die Leute wieder frisch ins Boot zu holen. Jetzt engagieren sich wieder viel mehr Personen, und sie merken, dass es einen Unterschied macht, ob sie sich einbringen oder nicht. Deshalb ist dieses Projekt so wichtig. Vielleicht verändert es baulich und organisatorisch nicht so viel – aber es befeuert das Engagement!“